

Anekdoten um Käpt'n Bruns

Als Käpt'n Bruns eines Tages in urbehaglicher Betrachtung durch den Bremer Freihafen schlenderte und genußreich die mit dem Hafenbetrieb verbundenen Gerüche einsog, sprach ein wißbegieriger Fremder ihn an und wollte etliches wissen. Käpt'n Bruns gab leutselig Auskunft.

«Sie haben auf Ihren Fahrten doch gewiß Vieles erlebt?» fragte der Fremde. Käpt'n Bruns lächelte versonnen und spuckte statt einer Antwort mit mörderischer Treffsicherheit auf ein Stück Apfelsinenschale, das im Wasser dahinschwamm.

«Auch mal einen Schiffbruch?» forschte der Fremde weiter. Käpt'n Bruns nickte. «Auf 'ner einsamen Insel hat es mir verschlagen, wo weiter nich viel auf war.»

«Das war doch gewiß schrecklich?»
«Das war das größte Glück, das mir ins Fahrwasser gekommen ist.»

Der Fremde staunte.

«Nämlich,» erklärte Käpt'n Bruns, «da waren noch zwei mit bei: Der Steuermann und en Faß Rum. Un was der Steuermann war, der war Abstinenz.»

★

Ein Herr Lehmkuhl, der in der Humboldtstraße zu Bremen unter Käpt'n Bruns wohnte und im allgemeinen mit dieser Unterbringung durchaus zufrieden war, sah sich dennoch veranlaßt, nach der Ursache einer seltsamen Erscheinung zu forschen. In den Zeiten nämlich, wo Käpt'n Bruns daheim ein paar Tage von seinen Fahrten (und Landbesuchen) ausruhte, wurde Herr Lehmkuhl allnächtlich durch einen schweren und dumpfen Plumps geweckt, der sich droben im Brunsschen Schlafzimmer ereignete. Dem Plumps folgte ein dumpfes Gemurmel, das als die gedämpfte akustische Auswirkung mannhafter internationaler Seemannsflüche anzusprechen war. Danach trat droben Ruhe ein; Herr Lehmkuhl aber, drunten, suchte schwitzend und vergeblich die Rückkehr in den Schlaf.

Infolgedessen heischte er eines Tages Aufklärung. «Tjä,» sagte Käpt'n Bruns verschämt, «dscha übel, das geb ich dscha zu. Das müssen Sie mir vielemals nich für ungut nehmen; da kann ich nix an tun. Wenn ich an Bord bün un in meine Koje verstaubt liege, denn liege ich fest, un wenn der Kasten bei Windstärke 12 Kopf steht. Wenn ich aber an Land bün un in mein Bett liege, un da rührt sich nix, denn fall ich dschede Nacht über die Reeling.»

★

Käpt'n Bruns hatte Urlaub und wollte ihn natürlich am Wasser verbringen. Er stand an der Reeling des Bäderdampfers und starrte mißbilligend ins Meer — oder wenigstens in das, was die Landratten im Wattenmeer so zu nennen pflegen. Ein Professor aus Magdeburg redete ihn wissensdurstig an:

«Sagen Sie, lieber Mann — was sind das eigentlich für rote Dinger, die da im Wasser schwimmen?»

Käpt'n Bruns spuckte hart in den Wind. Wer einen Seekapitän mit «lieber Mann» anredet, muß sich vorher fragen, ob er die Folgen zu tragen imstande ist.

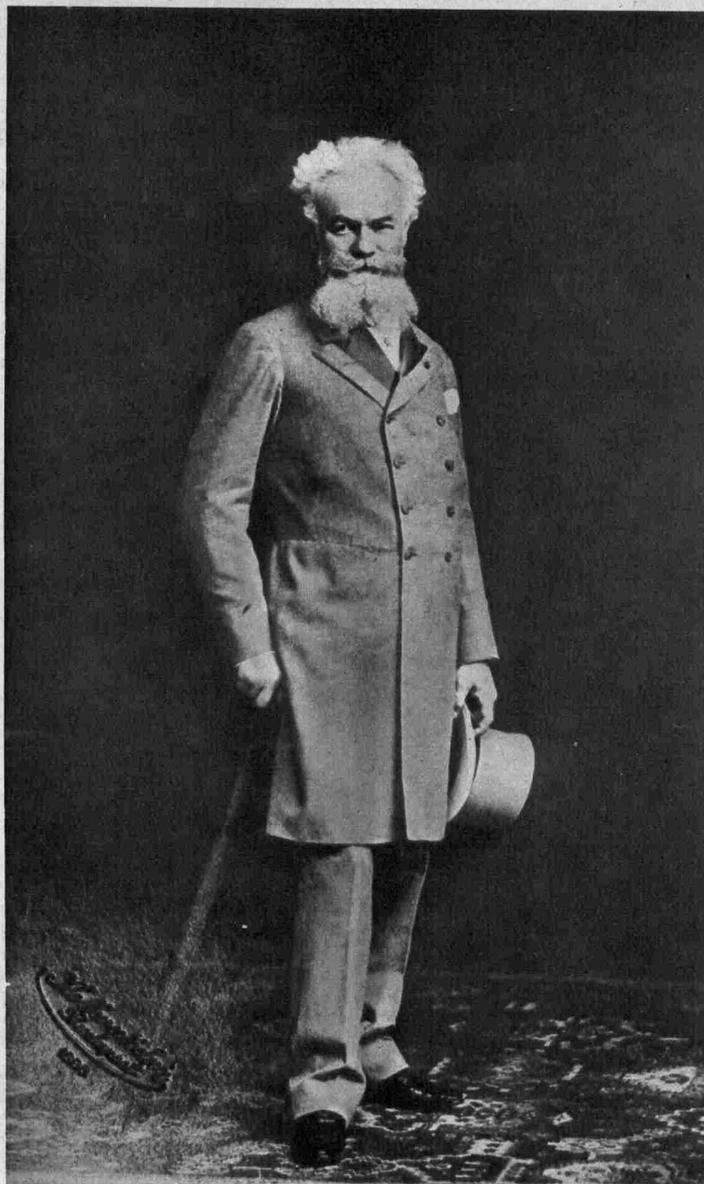
«Das sünd Bodjen,» sagte er. — «Bodjen...?» — «Nä Bodjen.» (Kapitän Bruns war überzeugt, «Bojen» gesagt zu haben.)

«Aha!» Der Fremde starrte die «Dinger» ratlos an. «Sagen Sie, lieber Mann, wozu dienen diese Bodjen?»

«Die hat der Tierschutzverein da hingelegt,» sagte Käpt'n Bruns.

«Der Tierschutzverein—?»

«Dscha. Zum Ausruhen for die Seehunnen.»



Michael von Munkacsy

(Nach einer Photographie aus dem Jahre 1896)

Aus Langeweile fing er hier in der fieberlosen Zeit wieder zu zeichnen an und kopierte nacheinander die in den Zimmern hängenden Gravüren. Sein Onkel wirft eines Abends einen Blick auf eine eben fertig gewordene, besonders gut geratene Kopie und sagt lobend zu ihm: «Du könntest vielleicht Maler werden.»

Onkel Reöck hatte keine Ahnung, welche Umwälzung sein im Scherz gemachter Ausruf in dem Geiste des jungen Neffen hervorgerufen hatte. Ja, als er diesen so eifrig in seiner neuen Tätigkeit sah, schickte er ihn selber zu einem im Orte ansäßigen deutschen Maler namens Fischer, einem etwas verkommenen Genie, der neben Porträts und Landschaften auch Schilder zu malen nicht verschmähte. Dort sollte Miska Zeichen- und Malstunden nehmen, denn, so meinte der Onkel, «die Malerei kannst du auch als Schreiner gut gebrauchen.» Mit diesem Nachsatze war Miska nun freilich in keiner Weise einverstanden, doch sagte er wohlweislich jetzt noch kein Wort von seinen Zukunftsplänen und nahm regelmäßig seine drei wöchentlichen Stunden.

(Fortsetzung folgt.)

er mit tausend Freuden ja; am folgenden Morgen wurde zwischen Reöck und einem Czabaer Tischlermeister Langi ein Vertrag abgeschlossen, kraft dessen die Lehrzeit dreieinhalb Jahre dauern sollte, wofür der Onkel jährlich 12 Gulden und 4 Sack Getreide zu erlegen hatte.

Im Sommer 1854 begann Munkacsy's Lehrzeit bei Langi. Die erste Freude an dem neuen Beruf war bald verraucht; in Hemdsärmeln durfte er zwar umherlaufen, aber Kopfnüsse gab es doch — vielleicht mehr noch als früher. Und doch waren die körperlichen Mißhandlungen nicht so niederdrückend für ihn als das quälende Bewußtsein, niemanden auf der Welt zu haben der ihn wirklich liebte!

So läuft er denn eines Morgens seinem Meister fort; der Onkel zu dem er flüchtet ist zuerst böse, erlaubt ihm aber endlich, fünf Wochen bei ihm zu bleiben. Dann muß er wieder in die Werkstatt zurück, und wieder beginnt das einförmige Leben, wieder wird gezimmert, gehobelt und angestrichen, bis endlich die Lehrzeit vorbei ist und der kleine Miska als Geselle sein Brot selber verdienen soll.

Eine gewisse Vorliebe zum Zeichnen ist in dieser Zeit bei Miska zu bemerken; gar oft muß er die Hand des katzenartig heranschleichenden Meisters spüren, wenn er in Gedanken die frisch behobelten Bretter mit grobem Zimmermannsblei bekritzelt; zuweilen allerdings durfte er auch sein Talent betätigen und die Hochzeitstruhen der Bauern mit den symbolischen roten und grünen Linien, die noch jetzt auf den ungarischen Hausgeräten zu finden sind, bemalen.

Miska war nun Geselle geworden. «Du kannst nur auf dich selbst zählen,» hatte ihm sein Onkel beim Abschied gesagt, und mit guten Ratschlägen und einem Kapital von fünf ganzen Gulden fuhr der vierzehnjährige Tischlergeselle nach Arad, um dort Beschäftigung zu suchen.

Zwei Jahre vergingen, lange kummervolle Jahre. Ekel vor dem erbärmlichen Leben, das er führen mußte, gesellte sich zu den körperlichen Entbehrungen und machte ihm das Dasein noch qualvoller, als es bis dahin gewesen war. Krankheit und die äußerste Not zwangen Miska wieder zum Onkel zurückzukehren, wo er nicht gerade mit offenen Armen empfangen wurde. Ein langwieriges Wechselfieber hatte ihn erfaßt. Dieser Krankheit verdankt er eigentlich, daß er Maler wurde.